



»Hier wohnt Paul«



Fotos: © Tobias D. Kern

»Hier wohnt Finn«

Archaische Typologien

Tipis, Hütten, Baumhäuser: Tobias D. Kern nimmt uns mit in den Wald zu den vielfältigen, temporären, unfertigen, provisorischen und bereits wieder verfallenen Architekturen von Kindern.



Fotos: © Tobias D. Kern

»Hier wohnt Maximilian«



»Hier wohnt Leon«



Foto: © Tobias D. Kern

»Hier wohnt Mia«

► Ausstellungshinweis

Tobias D. Kern:
„Wo Sophia wohnt“,
Schaelpic Photokunstbar,
Köln, bis 21. Februar 2025,
www.schaelpic.de

TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

Seit Beginn des Mediums halten Fotografen auch Architektur fest. So ist die Daguerreotypie „Boulevard du Temple“ von Louis Daguerre aus dem Jahr 1838 zwar vor allem dafür berühmt geworden, dass es die erste fotografische Aufnahme ist, die zwei (verschwommene) Menschen zeigt, doch ganz offensichtlich sind auf dem Bild eben auch die Wohn- und Geschäftshäuser auf der Pariser Prachtstraße zu sehen. Und bis heute wird der umbaute Raum überall auf der Welt fotografiert – sei es für den privaten oder den touristischen Gebrauch oder als Nachweis der Architekten und Baufirmen, die das Gebäude errichtet haben. Dabei gilt grundsätzlich: Je berühmter ein Bauwerk ist, desto häufiger wird es fotografiert. Bei genauerer Betrachtung mag es jedoch absurd erscheinen, dass Menschen Gebäude fotografieren, die in 50 Jahren noch genauso aussehen werden wie vor 50 Jahren, während sie das Flüchtige und Alltägliche um sie herum meist übersehen.

Nicht so Tobias D. Kern. Der Fotograf ist seit mehr als 20 Jahren auf Architektur-, Interieur- und Industrieszenen spezialisiert. Doch in seiner neuen Serie mit dem Arbeitstitel „Wo Sofia wohnt“ hat er die temporären Architekturen von Kindern im Wald eingefangen, die oft nur für wenige Monate, Wochen oder gar Tage existieren. Und die meist von niemandem fotografiert werden. Aus Ästen und Hölzern zusammengesetzt, gelegt, genagelt und gebunden, stehen sie in Wäldern und Waldkindergärten und schießen gerade während der Covid-Pandemie eine kleine Renaissance zu erleben.

Während seiner regelmäßigen Laufunden sind ihm die Behausungen aufgefallen. Und irgendwann ging Kern dann nicht mit seinen Jogging-Schuhen, sondern mit seiner großen analogen Fachkamera in den Wald und fotografierte die Tipis, Hütten, Baumhäuser und Schlupfwinkel. Allein das kann schon als Verneigung vor diesen temporären Architekturen verstanden werden, denn die Großformatkamera ist nicht nur aufwendig

in der Benutzung, sondern wirkt genauso archaisch und in gewisser Weise auch anachronistisch wie die Behausungen selbst – also irgendwie aus der Zeit gefallen und doch erstaunlich echt, konkret und pur.

Die fast 30 Bilder der Serie erinnern an die nüchternen Dokumentationen von unbeachteten Industriebauten wie Fördertürme, Hochöfen, Kohlebunker, Fabrikhallen und Gasometer, die Bernd und Hilla Becher angefertigt haben. Auch sie wurden bei möglichst neutralem Licht ohne störende Schatten und mit dem Hauptmotiv in der Bildmitte fotografiert. Mit ihren „Anonymen Skulpturen“ haben die Bechers die Zweckbauten des Industriezeitalters vor dem Vergessen bewahrt und gleichzeitig die Fotografie und die Kunst ein Stück weit revolutioniert.

Im Gegensatz zu den Typologien der Bechers zeigt uns Kern zwar „nur“ die Behausungen, die spielende Kinder angefertigt haben, doch gerade die entspringen einem universellen Urbedürfnis des Menschen nach einem Schutzraum und einem Zuhause. Das Spielerische wird also mit dem Notwendigen verbunden, und nicht von ungefähr haben die deutschen Wörter „wohnen“ und „bauen“ im althochdeutschen „buan“ einen gemeinsamen Ursprung.

Die Wirkung der Fotografien von Tobias D. Kern hängt aber auch stark davon ab, wie wir die Bilder betrachten und was wir über sie erfahren. Welche Hütte ist noch nicht fertig, und welche zerfällt bereits? Welches Tipi wird aktuell genutzt, und welches wurde bereits verlassen, und warum?

Außerdem löst der Anblick einer provisorischen Hütte im Wald etwas ganz anderes in uns aus, je nachdem, ob sie von einem Kind zum Spielen oder von einem Obdachlosen, der tatsächlich Schutz sucht, errichtet wurde. Die Fragilität der Architektur kippt dann schnell vom Leichten und Spielerischen ins Hilflöse, das zugleich als latente Bedrohung der eigenen, scheinbar sicheren Existenz empfunden werden kann. **f**